



Unverkäufliche Leseprobe

R.L. Stine
Fear Street (Sammelband)
Höllisches Vermächtnis



Taschenbuch, 304 Seiten, ab 12 Jahren
Der Sammelband enthält die Einzelbände *Eiskalter Hass* und *Die Mitbewohnerin*.
Aus dem Amerikanischen übersetzt von Eva Hierteis und Elke Karl
ISBN 978-3-7855-7429-4
Format 12.0 x 18.5 cm
€ 4.95 (D), € 5.10 (A), CHF 7.50
Juni 2012

Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

1

Mit einem Aufschrei fuhr Melissa Dryden hoch. Noch im Halbschlaf spürte sie, dass die Angst sich wie eine Decke über sie legte, die ihr die Luft nahm. Sie schrie wieder, als das Geräusch an ihrem Fenster lauter wurde. „Nein – bitte nicht! Tun Sie das nicht!“

Melissa wollte aufstehen, verfiel sich jedoch mit den Beinen in der Bettdecke. Sie atmete ein paarmal tief durch, um die Panik zu unterdrücken. Dann befreite sie sich aus ihrer Bettdecke und stolperte zur Tür – genau in dem Moment, als ihr Vater hereinstürmte.

„Lissa – was ist los?“

Sie lief zu ihm, suchte hinter ihm Schutz und deutete aufs Fenster. „Da draußen ist jemand“, stieß sie hervor.

„Was?“ Mit zusammengekniffenen Augen spähte er hinüber. Anscheinend hatte er nicht die Zeit gehabt, in der Dunkelheit nach seiner Brille zu suchen. Er hörte das Geräusch auch und schüttelte den Kopf, um richtig wach zu werden. Dann zog er den Gürtel seines Flanellbademantels fester und ging mit großen Schritten zum Fenster.

Melissa versuchte, ihn zurückzuhalten. Doch vergeblich. „Nein, Dad, warte!“ Er war immer so leichtsinnig. Kam ihm denn gar nicht in den Sinn, dass das gefährlich war?

Melissa wich zurück und stieß gegen ihren Nachttisch. „Autsch!“ Ihr Telefon fiel zu Boden. Das Geräusch ließ sie zusammenzucken.

Sie wollte nur weg von hier. Weg aus ihrem Zimmer, weg aus dem Haus. Aber sie konnte ihren Vater jetzt nicht allein lassen.

Warum lachte er?

„Komm mal her, Lissa.“

„Was?“ Sie strich sich mit beiden Händen ihre wirren blonden Haare aus dem Gesicht.

„Ich sagte, du sollst zu mir kommen.“

„Warum denn?“ Zögerlich machte sie ein paar Schritte in Richtung Fenster.

Mr Dryden schüttelte lächelnd den Kopf. Mit einer Hand hielt er den Vorhang zurück, mit der anderen zeigte er hinaus. „Hier hast du deinen Einbrecher.“

Melissa hörte wieder das unheimliche Geräusch: ein lautes Klopfen, gefolgt von einem Kratzen. Sie blieb mitten im Zimmer stehen. „Es ist ein Ast, stimmt’s?“

„Erraten.“

„Was um Himmels willen –“ Melissas Mutter hastete ins Zimmer und schaltete das Licht an. „Was ist denn los?“

„Nichts, worüber man sich Sorgen machen müsste“, sagte Mr Dryden und sah zum Himmel hinauf. „Vollmond. Schaut euch das an. Der Mond ist im August immer besonders groß.“

„Der Mond interessiert mich nicht“, erklärte Mrs Dryden ungehalten. „Ich will wissen, was das Geschrei hier sollte.“

Mr Dryden ließ den Vorhang los und zurrte erneut seinen Bademantelgürtel fester. „Lissa hat sich erschreckt, weil ein Ast gegen ihr Fenster geklopft hat.“

„Ein Ast?“

Melissa seufzte laut. „Ich dachte, es wäre ein Einbrecher“, murmelte sie und ließ sich aufs Bett fallen. „Das laute Geräusch hat mich aus dem Schlaf gerissen und –“

„Du solltest vor dem Zubettgehen nicht immer die Nachrichten anschauen“, sagte Mrs Dryden. Sie lief zu Melissa und drückte ihr beruhigend die Hand. „Das ganze Gerede über diesen Kerl, diesen *Schrecken der Fear Street* ...“

„In der Fear Street gibt es aber wirklich einen Einbrecher, Mum!“, entgegnete Melissa und ihre Stimme rutschte ein

paar Oktaven höher. „Das habe ich mir nicht eingebildet. Es wurde wirklich bei mehreren Leuten eingebrochen und –“

„Wir wohnen jetzt schon seit fünf Jahren in der Fear Street“, sagte ihre Mutter und strich Melissa eine dicke Strähne aus der Stirn. „Und wir haben noch nie irgendwelchen Ärger gehabt. Sag mal, kämmst du dir eigentlich nie die Haare?“

„Ich mag es, wenn sie leicht zerzaust sind.“

„He, was hast du da eigentlich an, meine Bohnenstange?“ Ihr Vater musterte ihr Sleepshirt.

„Du hast mir versprochen, mich nicht mehr Bohnenstange zu nennen!“, maulte Melissa.

„Du weißt doch, dass sie da empfindlich ist“, wies Mrs Dryden ihren Mann zurecht. „Wieso sagst du das immer wieder?“

„Was hast du da an?“, wiederholte Mr Dryden und zog an Melissas Ärmel.

„Oh ... ähm ... das ist ein altes Schlafanzugoberteil von dir, glaube ich.“

„Das habe ich schon die ganze Zeit vermisst“, rief ihr Vater und verdrehte die Augen zur Decke. Er wandte sich mit seinen Beschwerden immer gerne direkt gen Himmel. „Stundenlang habe ich meinen Schrank danach durchwühlt und –“

„Tut mir leid, ich dachte, du würdest das Teil nicht mehr tragen, weil es schon so alt ist.“

„*Natürlich* ist es alt. Aber genau das mag ich ja daran. Warum ziehst du nicht einfach deine eigenen Sachen an? Ich bediene mich doch auch nicht in deinem Kleiderschrank, oder?“

Melissa lachte. Ihr Vater brachte locker hundert Kilo auf die Waage – mehr als doppelt so viel wie sie. „Du kannst dir gerne was von mir ausleihen, Dad. Jederzeit!“

Mrs Dryden warf einen Blick auf den Radiowecker auf dem Nachttisch und runzelte die Stirn. „Warum diskutieren wir eigentlich um halb vier in der Nacht über Kleidertausch?“

„’tschuldige, Mum“, murmelte Melissa. Sie schlüpfte unter die Bettdecke. „Es ist alles in Ordnung. Ihr könnt jetzt wieder schlafen gehen.“

„Wann bist du heute Nacht eigentlich heimgekommen?“, fragte Mrs Dryden. „Bestimmt spät, oder?“

„Ja, es war ziemlich spät. Aber die genaue Uhrzeit weiß ich nicht mehr.“

„*Ziemlich* spät oder *sehr* spät?“

„Ach, komm schon, Mum“, sagte Melissa genervt und setzte sich wieder auf. „In einer Woche ist der Sommer vorbei. Buddy und ich hatten die ganze Zeit kaum Gelegenheit, uns zu sehen. Erst war er zwei Wochen lang mit seinen Eltern im Urlaub und dann –“

„Das ist nämlich der Grund, warum du dir nachts die Seele aus dem Leib schreist. Du bildest dir ein, Einbrecher zu hören, weil du völlig übermüdet bist.“

Melissa stöhnte. Übermüdung war die Erklärung ihrer Mutter für alles. Einfach alles. Wenn sie einen Test verhauen hatte, wenn sie keinen Hunger hatte oder einfach nur schlechte Laune – immer war die Übermüdung schuld daran.

„Mum, zum letzten Mal: In der Fear Street treibt sich wirklich ein Einbrecher herum. Das habe ich mir nicht eingebildet. Das steht so gut wie jeden Tag in der Zeitung.“

„Puh, ist das heiß hier drin“, sagte ihre Mutter. Sie konnte einfach nie bei der Sache bleiben, sondern flatterte – wie ein Schmetterling von Blüte zu Blüte – von einem Thema zum nächsten. „Es sind immer noch siebenundzwanzig Grad draußen. Mach doch dein Fenster auf.“

„Nein ... lieber nicht“, widersprach Melissa und merkte, wie ihr die Angst über den Rücken kroch.

„Na gut, dann gehen wir jetzt wieder schlafen. Kommst du, Wes?“ Mrs Dryden zupfte ihren Mann am Ärmel.

„Ja, gleich. Aber vorher will ich Melissa noch was zeigen. Komm mal kurz mit!“

„Kann das nicht bis morgen warten?“ Melissa war auf einmal sehr müde.

„Nein, kann es nicht.“ Er fasste sie an den Händen und zog sie aus dem Bett. „Unglaublich. Du bist wirklich leicht wie eine Feder.“

„Geht das jetzt schon wieder mit dem *zu dünn* los?“

„Nein, komm mit! Ich will dir was zeigen, das dich beruhigen wird.“

Er setzte eine ernste Miene auf, als er sie durch den Flur ins Elternschlafzimmer führte.

„Wes, was soll das? Lass Melissa schlafen. Sie ist doch total übermüdet“, sagte ihre Mutter, die ihnen folgte.

„Nur ganz kurz. Und dann kann sie beruhigt schlafen“, erklärte Mr Dryden und schaltete die Deckenbeleuchtung ein.

Sie betraten das große, ganz in Blau gehaltene Schlafzimmer, in dem es immer nach Mrs Drydens Parfüm roch. Mellissas Vater führte sie zu seinem Nachttisch und ließ dann ihre Hand los.

Er zog die Schublade weit auf und tastete mit der Hand darin herum. „Da ist sie ja“, sagte er mit einem grimmigen Lächeln auf seinem runden Gesicht.

Er hielt eine kleine silberne Pistole hoch.

Melissa riss erstaunt die Augen auf. „Eine Waffe? Ist die echt?“

Mr Dryden legte sie ihr in die Hand. Sie fühlte sich kalt und viel schwerer an, als sie aussah. „Natürlich ist sie echt. Und auch geladen.“

Melissa erschauerte und gab ihrem Vater die Pistole hastig zurück.

„He, mach doch nicht so ein ängstliches Gesicht.“ Er ließ die Pistole um seinen Zeigefinger kreisen. „Du weißt, dass ich schon mit zehn Jahren auf die Jagd gegangen bin. Ich kenne mich gut mit Waffen aus, glaub mir.“

„Leg sie weg, Wes!“, sagte Mrs Dryden von ihrer Bettseite aus und gähnte laut.

„Ich habe sie gleich gekauft, als ich den ersten Zeitungsartikel über den *Schrecken der Fear Street* gelesen habe. Ich wollte Melissa nur zeigen, dass wir uns wehren können, falls bei uns eingebrochen werden sollte.“

„Danke, Daddy.“ Melissa strich sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht. Normalerweise hätte sie einen Witz gemacht oder eine ironische Bemerkung, aber dafür war sie zu müde.

„Die Pistole liegt immer hier in der Schublade“, sagte Mr Dryden, legte die Waffe vorsichtig an ihren Platz zurück und schob die Schublade wieder zu.

„Gute Nacht“, murmelte Melissa.

„Gute Nacht.“ Ihre Mutter lag schon im Bett.

„Morgen früh will ich mein Pyjamaoberteil zurück!“, rief Mr Dryden ihr noch hinterher.

Melissa tappte zurück in ihr Zimmer, schaltete das Licht aus und ging ins Bett. Der Ast klopfte noch immer gegen ihre Fensterscheibe, aber sie versuchte, es zu ignorieren.

Sie drehte sich auf den Rücken und nach ein paar Minuten auf die Seite. Trotz ihrer Müdigkeit konnte sie nicht einschlafen. Was für eine schreckliche Nacht! Zuerst der Streit mit Buddy und dann der falsche Alarm wegen des Einbrechers.

Sie musste an Buddy denken. Sie hatte sich so auf ihr Wiedersehen gefreut. Gut hatte er ausgesehen nach den zwei Wochen Strand und Sonne. Erholt und braun gebrannt.

Da es so viel zu erzählen gab, fand sie seinen Vorschlag gut, mit dem Auto seines Vaters nach River Ridge zu fahren. River Ridge lag hoch über dem Cononoka River und war einer der schönsten Flecken von Shadyside. Deshalb trafen sich Jugendliche auch gern an dem abgelegenen Ort.

Buddy war sehr schnell gefahren. Es hatte Melissa einige Überredungskünste gekostet, ihn zu bremsen. Schließlich

hatte er an einem lauschigen Plätzchen mit Aussicht auf den Fluss gehalten und den Motor und die Lichter ausgeschaltet.

„Also, wie war’s im Urlaub? Hast du ein paar aufregende Bekanntschaften gemacht?“, zog Melissa ihn auf.

Doch statt einer Antwort hatte Buddy sie an sich gezogen. Er gab ihr einen langen Kuss, der gar nicht mehr enden wollte.

„Buddy, ich dachte, wir sind hergekommen, um zu reden. Wir haben uns seit Wochen nicht gesehen.“

Er strich ihr die Haare zurück. „Reden können wir später.“

„Nein, Buddy –“

Aber er akzeptierte kein Nein.

Schon im nächsten Moment spürte sie seine Hand unter ihrer Bluse.

„Lass das! Hör auf, Buddy!“ Sie schob ihn weg und tastete nach dem Türgriff.

Er sah sie völlig erstaunt an. „He, was soll das? Ich dachte, du freust dich, mich zu sehen!“

„Ich habe doch gesagt, dass ich mit dir reden will!“

Er entschuldigte sich. Wieder und wieder. Aber für Melissa war der Abend gelaufen. Was war nur mit ihm los? So war er doch sonst nicht.

„Pass auf, wir fangen einfach noch mal von vorne an“, schlug er mit zerknirschter Miene vor. Daraufhin versuchten sie, sich normal zu unterhalten, aber es wollte ihnen nicht so recht gelingen. Melissa fühlte sich noch immer überrumpelt und Buddy war offensichtlich sauer. Auf der Heimfahrt sprachen sie kein Wort miteinander.

Als Buddy in die Einfahrt bog, entschuldigte er sich noch einmal. Er klang, als täte es ihm wirklich leid. Sie drückte ihm schnell einen Kuss auf die Wange und rannte ins Haus, mehr wütend auf sich selbst als auf ihn.

Als sie sich jetzt mit verschwitzten Haaren, die ihr im Nacken klebten, auf der Suche nach einer gemütlichen Schlaf-

position im Bett hin und her wälzte, gab sie sich selbst die Schuld an dem verpatzten Date. Vielleicht hatte sie überreagiert. Sicher, er wollte manchmal mehr von ihr als sie von ihm und er konnte ganz schön penetrant sein, ab und an sogar egoistisch. Aber er bemühte sich wirklich sehr um sie und die meiste Zeit war er auch echt ein lieber Kerl.

Wenn sie doch nur ihre Gedanken ausblenden und endlich einschlafen könnte! Es musste schon nach vier Uhr sein.

Sie schlug ins Kissen, um es etwas aufzuschütteln. Der Ast des großen Baums pochte wieder ans Fenster. Dreimal kurz hintereinander. *Tock, tock, tock.*

Vor ihrem inneren Auge sah sie noch einmal, wie ihr Vater die Pistole mit diesem grimmigen Lächeln aus der Schublade zog.

Die silberne Pistole. Wie er sie um den Finger wirbeln ließ.

„Die Pistole liegt immer hier in der Schublade.“ Das waren seine Worte gewesen.

Trotz der Hitze im Zimmer fröstelte Melissa.

Die kleine silberne Waffe machte ihr irgendwie Angst. Wie sie da in der Schublade lag und nur darauf wartete, zum Einsatz zu kommen.

„Vielleicht sollte ich mir lieber einen Pferdeschwanz machen“, dachte Melissa. Sie lag bäuchlings mit einem Buch auf dem Bett, doch ständig fielen ihr beim Lesen die Haare in die Augen.

„Warum lässt du sie dir nicht vor Schulbeginn ein Stück abschneiden?“, hatte ihre beste Freundin Della O’Connor erst vor ein paar Tagen vorgeschlagen. Della hatte tolle Haare – ganz glatt, schwarz und lang. Nicht so störrisch wie ihre.

„Weil mir meine wilde Mähne gefällt!“, hatte Melissa entgegnet. Wofür waren Haare schließlich gut, wenn man sie nicht schütteln, um den Finger wickeln, damit spielen und sie schwungvoll über die Schulter werfen konnte? Melissa wollte gar nicht so geschniegelt aussehen. Sie wollte eine Mähne – das gehörte einfach zu ihr.

Wenn sie die Haare nur nicht ständig beim Lesen stören würden!

„Warum tue ich mir überhaupt diesen Roman von Stephen King an?“, fragte sie sich. „Letzte Nacht hat mich ein alberner kleiner Zweig vor dem Fenster zu Tode erschreckt und heute Nachmittag lese ich schon wieder so ein gruseliges Buch.“

Sie las noch eine Weile weiter, dann blickte sie auf.

Plötzlich kam es ihr sonderbar kühl im Zimmer vor.

Oder war das nur Einbildung?

Nein. Die Luft war kalt, als hätte ein eisiger Luftzug sie gestreift.

Sie sah zum Fenster. Die Nachmittagssonne stand noch hoch am Himmel. Die Vorhänge bewegten sich nicht – es ging also nicht der geringste Lufthauch.

Noch immer fröstelnd, klappte sie das Buch zu und stand auf. Über die Wand huschten die Schatten der Bäume vor ihrem Fenster. Unten fiel die Haustür ins Schloss.

„Bin wieder da!“, rief ihr Vater.

Melissa fiel auf, dass er ungewöhnlich früh dran war. Ob das einen bestimmten Grund hatte?

„Lissa – bist du zu Hause?“, rief ihr Vater vom Fuß der Treppe.

„Ja, ich bin da, Dad.“ Ohne einen weiteren Gedanken an die merkwürdige Kälte in ihrem Zimmer zu verschwenden, warf sie ihr Buch aufs Bett und lief schnell die Treppe hinunter. Sobald sie den Raum verlassen hatte, fühlte sich die Luft wieder warm an.

Mr Drydens Brille war ihm wie immer auf die Nasenspitze gerutscht. Mit einem seltsamen Lächeln blickte er seiner Tochter entgegen, die die Stufen herunterkam.

„Warum schaust du so komisch, Dad? Sag mal, was machst du schon so früh zu Hause?“

Er tat gekränkt. „Freust du dich denn nicht, mich zu sehen?“

„Nein. Ganz und gar nicht“, erwiderte sie wie aus der Pistole geschossen und verzog keine Miene dabei.

„Tja, aber wenn du erst mal siehst, was ich dir mitgebracht habe, dann freust du dich bestimmt. Wo ist deine Mutter?“

„Auf einen Kurztrip nach Florida geflogen. Sie will dich zum Abendessen mit ihrer Sonnenbräune überraschen. Was hast du denn für mich?“

„Nein, im Ernst. Wo ist sie?“

„Im Einkaufszentrum. Wo sonst?“

Er machte ein enttäuschtes Gesicht. „Hm, schade. Aber so lange kann ich nicht warten. Ich muss es dir gleich zeigen.“ Bedächtig schob er seine Brille auf die Nasenwurzel hoch, doch sie rutschte augenblicklich wieder herunter.

„Was willst du mir denn zeigen? Sag schon! Jetzt spann

mich doch nicht so auf die Folter! Oder wird das hier ein Ratespiel?“

Er lachte. „Kann schon sein. Also: Rate mal, was du zum Geburtstag bekommst!“

„Zum Geburtstag? Aber der ist doch erst am Freitag.“ Sie überlegte, was er ihr wohl gekauft haben könnte. Er hatte sie noch nicht mal gefragt, was sie sich wünschte.

Was wünschte sie sich überhaupt? Ihr fiel nichts ein. Einen neuen MP3-Player vielleicht. Ein paar CDs ...

„Ach, ich glaube, ich lasse dich noch bis Freitag zappeln“, meinte er augenzwinkernd. „Und was gibt’s sonst so?“ Er lockerte seine Krawatte und zog sein Jackett aus.

„Vergiss es!“, rief Melissa. „Du hast damit angefangen. Komm schon, Dad, spuck’s aus!“

Er griff in die Tasche seiner Jacke und drückte ihr einen Schlüsselbund in die Hand. „Okay, hier, bitte schön. Alles Gute zum Geburtstag!“

Melissa starrte verwirrt auf die Schlüssel hinunter. „Was ist das?“

„Das wirst du gleich sehen.“ Er öffnete die Haustür. In der Einfahrt stand ein nagelneuer, glänzend blauer Pontiac Firebird.

„Das glaube ich nicht“, stammelte Melissa. „Der ist für mich?“

Er grinste nur und nickte.

„Ich fass es nicht!“ Melissa vollführte einen Freudentanz und fiel ihrem Vater so stürmisch um den Hals, dass er fast das Gleichgewicht verlor. Dann rannte sie nach draußen, um ihr neues Auto zu bestaunen.

„Steig schon ein!“, drängte Mr Dryden, nachdem sie ein paar Mal um den Wagen herumgelaufen war.

„Ich glaub’s nicht, dass der mir gehören soll“, sagte Melissa und rutschte hinters Steuer. Mit einem andächtigen Lächeln sog sie den Geruch des neuen Autos ein. Sie ließ die

Hand über den Ledersitz gleiten und strich dann über das Steuer.

„Vielleicht kann ich es mir ja ab und zu mal ausleihen“, meinte ihr Vater und quetschte sich auf den Beifahrersitz.

„Dad, das Geschenk ist zu groß. Das kann ich nicht annehmen.“

„Was soll das heißen?“

„Du weißt genau, was ich meine. Das ist viel zu teuer.“

Er lachte. „Ja, du hast recht. Du bist ein verwöhntes Einzelkind. Völlig verzogen. Vielleicht sollte ich das Auto doch lieber selbst behalten.“

Er griff nach den Schlüsseln, doch sie zog sie ihm mit einem Lächeln weg. „Je länger ich darüber nachdenke: Was ist eigentlich so schlecht daran, verwöhnt zu sein?“

Er seufzte. Sein Lächeln verschwand. „Als ich so alt war wie du, hätte ich mich schon über ein Spielzeugauto gefreut. Bei uns daheim waren Geburtstage eher eine traurige Angelegenheit.“

„Ich weiß, ich weiß. Deine Mutter konnte sich nicht mal eine richtige Geburtstagstorte leisten. Also kaufte sie immer die alten Geburtstagskuchen, die andere bestellt, aber nicht abgeholt hatten. Und an deinem dritten Geburtstag hast du allen erzählt, dass du Seymour heißt, weil das auf deiner Torte stand.“

Er schüttelte den Kopf. „Du kennst alle meine alten Geschichten. Weißt du, es macht mir einfach Spaß, dir was Schönes zu schenken. Daran merke ich, dass die schlechten Zeiten vorbei sind.“

Melissa gab ihm einen Kuss auf die Wange. „Das muss ich unbedingt Della zeigen. Darf ich schon damit fahren?“

Er zuckte die Schultern und hievte sich aus dem Wagen. „Das Auto gehört dir. Fahr nur. Aber bleib bitte nicht zu lange weg. Deine Mutter ist sonst enttäuscht – sie war doch auch schon so gespannt darauf.“

„Super! Della wird Augen machen.“ Melissa rannte ins Haus, holte ihren Geldbeutel mit dem Führerschein und raste zurück zum Wagen. Mr Dryden stand noch immer in der Einfahrt und rieb mit dem Ärmel seines Jacketts einen Fleck von der Motorhaube.

Sie stieg ein und schlug behutsam die Tür hinter sich zu. „Das Auto steht dir gut!“, rief ihr Vater. „Deine Haare sehen aus, als wären sie schon vom Wind zerzaust, obwohl du noch keinen Meter gefahren bist.“

„Sehr witzig, Dad. Erinnere mich dran, darüber zu lachen, wenn ich wieder nach Hause komme.“ Warum machten alle immer blöde Bemerkungen über ihre Haare? Sie drehte den Schlüssel im Zündschloss und der Motor begann zu schnurren. Dann blickte sie über ihre Schulter nach hinten und fuhr langsam und vorsichtig rückwärts die Einfahrt hinunter.

Ihr war bewusst, dass ihr Vater sie beobachtete. Und ihr war auch bewusst, dass sie beim Zurücksetzen verdammt nah an der Hecke vorbeifuhr. Es machte sie tatsächlich etwas nervös, so ein schönes, nagelneues Auto zu fahren.

Mit Müh und Not steuerte sie an der Hecke vorbei und auf die Fear Street. Ein paar Minuten später bog sie in die Mill Road ein und brauste in Richtung North Hills, das Viertel von Shadyside, in dem Della wohnte.

Der Wagen fuhr sich hervorragend. Er war ganz einfach zu bedienen. Auf der Mill Road herrschte ziemlich viel Verkehr, weil die Leute um diese Zeit von der Arbeit heimfuhren. Aber die meisten waren in der Gegenrichtung unterwegs. Die Sonne stand schon tief über den Bäumen, doch es war noch immer schwül.

Melissa bog in den Canyon Drive ab, um dem dichten Verkehr zu entgehen, und trat kräftig aufs Gaspedal. Das Auto reagierte sofort und beschleunigte mit einem Röhren.

„Warte nur, bis Buddy mich so sieht“, dachte sie, während sie einen langsamen Lastwagen überholte und dann wieder

rechts einscherte. „Der wird vielleicht Augen machen! Und die anderen auch!“

Sie warf einen Blick auf den Tacho – sie fuhr hundertzwanzig Stundenkilometer –, also nahm sie den Fuß etwas vom Gas. Sie fuhr jetzt direkt gegen die Sonne. Es half zwar ein wenig, die Blende herunterzuklappen, aber Melissa stach noch immer die Sonne ins Gesicht.

„Ahhh!“ Melissa schrie auf, als der Wagen plötzlich nach rechts schlingerte. Mit klopfendem Herzen umklammerte sie das Lenkrad fester.

Was war passiert? Zog das Auto nach rechts? Nein. Es war so plötzlich gekommen, mit solcher Macht, dass es sich eher anfühlte, als hätte ihr jemand ins Steuer gegriffen.

Auf einmal spürte sie einen kalten Hauch. Sie hielt ihre Hand vor die Lüftung, um zu überprüfen, ob die Klimaanlage lief, aber sie war aus. Grelles Sonnenlicht knallte durch die Windschutzscheibe und trotzdem war die Luft im Auto eiskalt.

Melissa verlangsamte das Tempo. Noch immer hielt sie das Lenkrad fest umklammert. Sie hatte sich gerade etwas von dem Schreck erholt, als das Auto erneut ausbrach und einen Satz nach rechts machte. Die Reifen drehten auf dem sandigen Seitenstreifen durch und Melissa versuchte krampfhaft, den Wagen wieder unter Kontrolle zu bringen.

Was war da los?

Wieder hatte sie das Gefühl gehabt, als hätte jemand das Steuer mit einem Ruck herumgerissen.

Sie umfasste das Lenkrad noch fester, beugte sich nach vorn und bremste auf vierzig Stundenkilometer ab. Mit dem Wagen stimmte etwas nicht.

Aber halt! Was war das?

Es klang wie ein Flüstern. Eine Stimme – aus nächster Nähe. Nein. Das konnte nicht sein. Sicher war es nur der Wind.

Doch kurz darauf hörte sie es erneut. Sie fröstelte vor Kälte, vor Schreck, vor plötzlicher Angst. Am Lenker traten ihre Knöchel weiß hervor und sie starrte angestrengt auf die Straße.

Was sagte die Stimme? Sie konnte sie deutlich verstehen. Ein Wispern in ihrem rechten Ohr. Flüsterte da jemand ihren Namen?

Ja. Genau so hörte es sich an.

„Melissssssssssa.“ Nur der Wind, sagte sie sich. Ein kalter Luftzug an ihrem Ohr, der ihr etwas zuzuraunen schien.

„Melissssssssssa ...“

Dellas Haus war nur noch ein paar Straßen entfernt.

„Bis dahin schaffe ich es“, dachte sie und versuchte, das Flüstern des Windes nicht zu beachten, der immer wieder ihren Namen sagte. So beharrlich, so bedrohlich.

Ich schaffe das. Ich muss nur einfach den Wagen unter Kontrolle halten ...

„Nein!“, schrie sie, als das Auto plötzlich wieder ausscherte – diesmal nach links – und dabei über den Mittelstreifen fuhr und geradewegs auf einen heranrasenden Tankwagen zuhielt.

3

„Alles Gute zum Geburtstag, Lissa!“

„Hi Della. Du bist spät dran. Die anderen sind schon da.“

Es war Freitagabend und Melissa hatte jede Menge Freunde zu Besuch. Della trat in den Flur. Aus dem Wohnzimmer war ein lauter Knall zu hören, dann folgte Gelächter.

„Klingt, als käme ich gerade rechtzeitig“, meinte Della und überreichte Melissa ihr Geschenk: eine flache, rechteckige Schachtel, die in rotblaues Geschenkpapier verpackt war. „Es ist ein Auto“, sagte sie. „Ich dachte, ein Zweitwagen könnte nicht schaden.“

„Erinnere mich nicht daran!“ Melissa verdrehte die Augen. „Der Pontiac ist gerade mal zwei Tage alt und schon in der Werkstatt.“

„Haben sie herausgefunden, was mit der Lenkung nicht in Ordnung ist?“

„Nein. Sie haben nichts gefunden. Daddy hat gemeint, dann müssen sie eben weitersuchen. Das Ganze hat ihn noch viel mehr mitgenommen als mich. Und dabei bin es doch ich, die beinahe vom Tanklastler überrollt worden wäre. Hey – wo ist eigentlich Pete?“

„Hier!“ Pete Goodwin tauchte mit einem breiten Grinsen auf dem Gesicht hinter Della auf. „Alles Gute!“ Er hielt Melissa ein kleines, flaches Päckchen hin – offensichtlich eine CD. „Ich hoffe, du magst Weird Al.“

„Pete, du alter Scherzkeks.“ Della stieß ihm mit dem Ellbogen in die Rippen. „Keine Sorge, es ist nicht Weird Al“, beruhigte sie Melissa.

Pete zuckte mit den Schultern. „Della hat mir gesagt, dass du total auf Weird Al abfährst.“

„Klar, ich habe ein ganzes Weird-Al-Fanzimmer“, entgegnete Melissa lässig.

Pete war echt in Ordnung, dachte sie. Am Anfang hatte sie sich gefragt, was Della an ihm fand. Sicher, er sah gut aus. Aber er war irgendwie immer so geschniegelt und gebügelt, dass er stets etwas versnobt und steif rüberkam.

Natürlich trug er auch heute wieder sein Standard-Outfit: eine beige Stoffhose und ein weißes Langarmshirt mit einem kleinen schwarzen Polo-Pony auf der Brust. Seine kurzen, gewellten braunen Haare trug er stets perfekt gekämmt und mit Seitenscheitel. Es war ihm auf den ersten Blick anzusehen, dass er aus reichem Hause kam.

Doch seit sie ihn besser kennengelernt hatte, fand sie Pete wirklich nett und sogar ziemlich klug. Und nachdem sie sich öfter gesehen hatten, war er auch gleich viel entspannter geworden.

Della sah wie immer blendend aus. Ihre glatten schwarzen Haare, die von einem einfachen weißen Haarband zurückgehalten wurden, fielen ihr weich über den Rücken. Ihre grüne Seidenbluse passte perfekt zu ihren Augen und ihre schwarze enge Jeans brachte ihre Modelfigur zur Geltung.

Melissa zupfte an einer Strähne ihrer krausen blonden Haare herum, die sie vor der Party doch tatsächlich zu kämmen versucht hatte. „Nein, ich werde nicht neidisch auf Della sein“, befahl sie sich, während sie auf Dellas Haare starrte, als sie ihr und Pete ins Wohnzimmer folgte, wo es bereits hoch herging. „Ich werde nicht neidisch sein – nicht an meinem Geburtstag.“

„He, Lissa – coole Party!“, rief Marnie Foster. Die Stereoanlage war auf voller Lautstärke aufgedreht und Marnie tanzte mitten im Gewühl mit Billy Clawson.

Billy war ein miserabler Tänzer. Er sah aus wie ein watschelnder Pinguin. In ihrem ersten Jahr an der Highschool war Melissa mal eine Zeit lang mit ihm zusammen gewesen. Aber

bei der peinlichen Vorstellung, die er da gerade ablieferte, fragte sie sich, was sie damals bloß an ihm gefunden hatte.

„Sag mal, gibt’s noch Chips?“, rief David Metcalfe mit vollem Mund. Er saß mit einer Schale Kartoffelchips auf dem Schoß in der Ecke.

Krissie Munroe fasste über die Lehne, riss ihm die Chipschüssel aus den Händen und kippte sie über seinem Kopf aus. Er schrie auf und griff auf Verdacht hinter sich, doch da war Krissie schon außer Reichweite.

Della beugte sich zu Melissa. „He – wo ist denn eigentlich Buddy?“, schrie sie, um die Musik zu übertönen.

„Gute Frage“, dachte Melissa.

„Hat sich verspätet!“, rief sie zurück. „Es ist immer dasselbe mit ihm.“ Buddy war nicht gerade für seine Pünktlichkeit bekannt, aber Melissa war schon enttäuscht, dass er nicht einmal an ihrem siebzehnten Geburtstag pünktlich kam. Als sie sich im Zimmer umsah, stellte sie fest, dass Buddy der Einzige war, der noch fehlte.

War er immer noch böse auf sie wegen des verpatzten Wiedersehens? Sie warf einen Blick auf die Uhr über dem Kamin.

Er hatte sich doch hundertmal für sein Verhalten entschuldigt. Und er hatte sie am nächsten Tag angerufen und sie hatten sich lange und nett unterhalten.

„Mal nicht immer gleich den Teufel an die Wand!“, schalt sie sich. „Es ist ja noch gar nicht so spät.“

Sie lauschte. Hatte es nicht eben geklingelt? Hier drin war es bei der lauten Musik und dem noch lauterem Stimmengewirr so gut wie unmöglich, etwas zu hören. Sie drehte sich zur Wohnzimmertür um – und da stand Buddy schon im Türrahmen und lächelte sie an.

Er trug ein blaues ärmelloses T-Shirt und weiße Shorts, die seine Bräune betonten. Er sah einfach toll aus, fand Melissa und lief schnell zu ihm.

„Hi!“ Er gab ihr einen flüchtigen Kuss und überreichte ihr

eine kleine, in silbernes Geschenkpapier verpackte Schachtel.
„Komm, mach es auf!“

„Nein.“ Sie drückte seine Hand. „Ich sehe mir dein Geschenk lieber später an.“

„Wenn alle anderen zuschauen?“ Er machte ein enttäuschtes Gesicht.

Sie schmiegte sich an ihn und flüsterte ihm ins Ohr: „Bleib einfach, bis die anderen gegangen sind. Dann mach ich es auf.“

„He, Buddy!“, rief David Metcalfe aus seinem Sessel. „Wetten, dass ich erraten kann, was *du* für Melissa zum *Auspacken* hast?“ Er sagte es mit einem anzüglichen Grinsen und alle lachten.

„Halt die Klappe, Metcalfe!“, entgegnete Buddy, doch auch er lachte. Melissa schubste ihn kichernd weg und er stolperte ein paar Schritte zurück.

„Gibt’s jetzt noch Chips oder nicht?“, brüllte Metcalfe und hielt die leere Schüssel hoch.

„Dreht die Musik lauter!“, schrie jemand. „Ich kann Metcalfe immer noch hören.“

Marnie Foster unterhielt sich mit Freunden am Fenster, doch Billy Clawson tanzte noch immer – jetzt allein. Er zog Krissie Munroe zu sich, aber sie wollte nicht tanzen, sondern stand nur da und starrte ihn an. Billy schien das nicht zu stören – er hoppelte unverdrossen weiter und hielt Krissie dabei an den Händen. Schließlich kam Krissies Freund Ira Hewlitt ihr zu Hilfe.

Es folgte ein langsamer Song und die Tanzfläche füllte sich mit Pärchen. Melissa unterdrückte ein Lachen. Pete bewegte sich stocksteif wie ein Besenstiel, als er mit Della tanzte. Doch es schien sie nicht zu stören, denn sie hatte verträumt die Augen geschlossen.

Melissa sah sich nach Buddy um, weil sie auch gerne tanzen wollte, aber er war in einer Ecke mit Normie Shrader ins Gespräch vertieft. Beide demonstrierten Vorhandschwünge,

woraus Melissa schloss, dass es um Tennis ging – die zwei waren begeisterte Tennisspieler.

Die Party war ein voller Erfolg. Alle schienen sich prächtig zu amüsieren. Melissa entspannte sich und stürzte sich auch ins Getümmel. Als sie das nächste Mal auf die Uhr sah, war es bereits nach halb zwölf.

„Oh-oh“, dachte sie. Sie hatte versprochen, ihre Gäste um Mitternacht wieder aus dem Haus zu haben. „Kaffee und Kuchen!“, schrie sie und schaltete die Musik aus. „Mitternachtskuchen! Kommt alle mit ins Esszimmer!“

„Du weißt, wie man anderen die Stimmung verdirbt, oder?“, meinte David Metcalfe.

Alle pfffen ihn aus.

Anschließend sang die halbe Schulklasse für sie *Happy Birthday*, was Melissa wie jedes Jahr total peinlich war. Doch die riesige, cremige Schokoladentorte schmeckte traumhaft lecker und Billy Clawson war der Einzige, der seine Limonade über die Tischdecke schüttete. Also verbuchte Melissa diesen Teil der Feier ebenfalls als Erfolg, auch wenn David Metcalfe das Ritual mit der Torte als kindisch bezeichnete.

„Spielen wir gar nicht Topfschlagen?“, fragte Krissie, als sie mit ihrem Kuchen fertig waren.

„Oder Flaschendreher?“, fügte David Metcalfe mit dreckigem Lachen hinzu.

„He – und vergiss nicht Sackhüpfen!“, warf Pete ein. „Habt ihr das auch immer gespielt, als ihr noch klein wart?“

„Erst letzte Woche“, sagte Billy und alle lachten.

„Ja, oder wie wär’s mit Doktorspielen?“, meinte Melissa.

„Au ja!“, riefen alle.

„Mein Dad ist Arzt“, sagte Normie. „Deshalb habe ich immer mit einem echten Stethoskop gespielt.“

„Wow!“, kreischten die anderen.

„Zeigst du’s mir mal?“, fragte Marnie unschuldig und hatte damit alle Lacher auf ihrer Seite.

Billy sprang vom Stuhl auf und zog ihren Stuhl vom Tisch zurück. „Gerne. Komm mit nach nebenan. Du darfst auch die Patientin sein, wenn du möchtest.“

Alle lachten.

„Sorry, dafür ist es heute zu spät“, erklärte Melissa. Sie schluckte ihren letzten Bissen Torte hinunter und stand auf. „Ihr solltet eigentlich schon längst weg sein.“

„Spielverderberin!“, rief jemand.

„Geschenke auspacken!“, schrie David.

„Auspacken, auspacken!“, brüllten ihre Freunde.

„Okay. Sorry. Das hätte ich fast vergessen.“

„Na klar. Du hast ein Auto bekommen. Warum solltest du dich da noch für unsere Geschenke interessieren?“, meinte Buddy.

Vielen Dank, Buddy! Melissa wusste, dass er nur Spaß machte, aber sie konnte nicht darüber lachen. Seine Freunde zogen sie oft mit ihrem vielen Geld auf. Es reichte schon, dass die sich darüber lustig machten – da musste ihr nicht auch noch Buddy in den Rücken fallen.

„Kommt mit. Ich hab sie alle ins Gästezimmer gelegt“, sagte Melissa. „Aber wir müssen uns beeilen. Meine Eltern kommen bald nach Hause und ich hab ihnen versprochen, dass ihr weg seid, wenn sie heimkommen.“

„Wir haben schon verstanden, dass du uns loswerden willst“, erwiderte David.

Buddy legte ihr den Arm um die Schultern, als sie zum Gästezimmer liefen, und sie verzieh ihm seine blöde Bemerkung sofort wieder.

„Ich habe die Geschenke aufs Bett gelegt“, sagte Melissa über die Schulter. „Ich glaube, wir kö–“

Sie knipste das Licht an, sah zum Bett und ihre Augen weiteten sich vor Schreck.

„Oh nein!“

Die anderen drängten sich ins Zimmer. „Was ist denn los?“

„Was ist passiert?“

„Wer hat das gemacht?“

Schlagartig wurde es still im Zimmer. Die Geschenke lagen überall auf dem Bett und dem Boden verstreut. Sie waren alle aufgerissen ...

Melissa gab Buddy im Wohnzimmer einen Abschiedskuss, als ihre Eltern hereinkamen.

„Ist die Party immer noch nicht zu Ende?“, fragte Mrs Dryden.

Buddy ließ Melissa verlegen los und sprang vom Sofa auf. „Ich wollte gerade ... äh ... gehen.“

„Wie war die Feier denn?“, wollte Mr Dryden wissen und ging zu einer Chipsschale, die zu seiner sichtlichen Enttäuschung jedoch leer war.

„Super!“, sagte Melissa schnell. Sie hatte beschlossen, ihren Eltern nicht zu erzählen, dass jemand all ihre Geschenke aufgerissen hatte. Warum sollte sie sie mit so einer albernem Geschichte belasten? „Ich glaube, dass sich alle bestens amüsiert haben.“

„Ja, es war wirklich cool“, pflichtete Buddy ihr bei und schob sich langsam Richtung Flur. „Das mit Ihrem Teppich ist halt dumm gelaufen. Und mit der Tapete. Und dem Geschirr.“

„Was?“ Melissas Mutter machte ein Gesicht, als stünde sie kurz vor dem Herzinfarkt.

„Buddy hat nur Spaß gemacht, Mum.“ Melissa ging zu ihm und gab ihm einen Schubs. „Hast du dich noch nicht an seinen sonderbaren Humor gewöhnt?“

„Daran werde ich mich wohl nie gewöhnen“, antwortete Mrs Dryden und ließ sich in einen Sessel fallen.

„Habt ihr etwa *alle* Kartoffelchips aufgefuttert?“, fragte Mr Dryden und griff nach einer leeren Plastikschiessel.

„Und als die Chips weg waren, haben wir noch die Schüsseln aufgeessen“, meinte Buddy.

„Buddy, geh einfach nach Hause!“, stöhnte Melissa.

„Von wem hast du denn diesen wunderschönen silbernen Anhänger?“, wollte Mrs Dryden wissen. Sie trat neben ihre Tochter und nahm das silberne Medaillon in die Hand, das Melissa um den Hals trug.

„Der ist von Buddy.“

„Sehr schön.“ Mrs Dryden schaute Buddy an, als sähe sie ihn zum ersten Mal. „Guter Geschmack. Hat dir jemand beim Aussuchen geholfen, Buddy?“

„Gute Nacht allerseits“, erwiderte Buddy, winkte Melissa zu und ging.

„Komischer Kerl“, murmelte Mrs Dryden.

„Wie bitte?“, fragte Melissa.

„Wunderschöner Schmuck“, entgegnete ihre Mutter und hielt den Anhänger ins Licht, um zu lesen, was auf der Rückseite stand.

„Mum, bitte! Du erwürgst mich!“

Nachdem Melissa ihren Eltern noch ausführlich von der Party berichtet und sich für die sturmfreie Bude bedankt hatte, ging sie nach oben ins Bett. Sie zog sich aus und schlüpfte in das alte Pyjamaoberteil ihres Vaters, das sie ihm doch nicht zurückgegeben hatte. Dann schaltete sie das Licht aus und kroch unter die Bettdecke. Sie war zwar müde, aber noch viel zu aufgedreht, um gleich einzuschlafen.

Das Fenster stand offen. Es war eine kühle Nacht – das erste Anzeichen, dass langsam der Herbst kam. Eine leichte Brise bauschte die Vorhänge auf, dann fielen sie wieder in sich zusammen. Die Luft roch würzig und frisch.

Die Straßenlaterne warf gelbes Licht ins Zimmer. Melissa starrte auf die Schatten an der Wand. „Wer hat das getan?“, fragte sie sich. „Wer hat all meine Geschenke aufgerissen und sie im ganzen Zimmer verstreut?“

Ihre Freunde waren beim Anblick des Durcheinanders genauso schockiert wie sie gewesen. Melissa hatte auch nie-

manden das Wohnzimmer verlassen sehen. Außerdem waren das ihre Freunde – Leute, die sie mochten. Keiner von ihnen würde so etwas Gemeines tun. Und ansonsten war nur noch Marta, die Haushälterin, da gewesen. Aber sie hatte die ganze Zeit in der Küche gewirbelt, ein Tablett mit Häppchen nach dem anderen angerichtet und Teller und Gläser gespült.

Aber wer dann?

Und noch wichtiger: Warum? Und wie? Hatte sich jemand ins Haus geschlichen und alle Geschenke aufgerissen? Um die Party zu verderben? Nur um Melissa eins auszuwischen?

Es ergab einfach keinen Sinn. Überhaupt keinen.

Melissa fasste nach dem silbernen Anhänger, den Buddy ihr geschenkt hatte. Er fühlte sich in ihrer Hand kühl und glatt an. „Ich werde ihn immer tragen“, beschloss sie. „Ich werde ihn nie ablegen.“

Sogar ihrer Mutter hatte er gefallen.

Plötzlich kam es ihr sehr kalt im Zimmer vor. Melissa setzte sich auf und beschloss, das Fenster zu schließen. Komisch, dass es auf einmal so eisig war.

Als sie ihre Beine aus dem Bett schwang, trat plötzlich ein junger Mann aus dem Schatten am Fußende. Sein Gesicht konnte sie nicht sehen. Das Licht von draußen ließ nur eine schwarze Silhouette, lange dunkle Haare und schmale Schultern erkennen.

Er hatte kein Gesicht. Dort, wo es hätte sein sollen, gähnte nur die Schwärze der Nacht.

„Wer sind Sie? Was machen Sie hier?“, kreischte sie.

Er gab keine Antwort, sondern ging ums Bett herum und kam langsam auf sie zu.

Der *Schrecken der Fear Street*, schoss es ihr durch den Kopf.

Sie holte tief Luft und schrie, so laut sie konnte.